

## Weihnachten, St. Gumbertus AN 2018, Magnificat, Lukas 1, 46-55

Liebe Gemeinde,

eigentlich gehört das Magnificat liturgisch in die Adventszeit. Manche von Ihnen haben vielleicht schon am 4. Advent eine Predigt darüber gehört.

Aber die festliche Musik der Kantate bringt uns die Freude von Weihnachten. Die hellen Töne lassen die Hoffnung laut werden, die in diesem Jesus-Kind zur Welt kommt.

Der Evangelist Lukas setzt dieses wunderbare Lied an den Anfang seiner Erzählung über Jesus. Noch vor die Weihnachtsgeschichte. Dieses Lied ist programmatisch für sein Evangelium, für seine Geschichte vom Heiland und Erlöser der Welt. Es ist wie eine Ouvertüre für das, was dann kommt. Der Lobgesang der Maria ist so etwas wie das Wiegenlied für das Kind, den späteren Wanderprediger und Rhabbi, dem ein reuiger Sünder mehr gilt als 99 Gerechte, der den Gewaltlosen die Erde verspricht und die rechtlosen Frauen in seine Nachfolge ruft. Der sich um die am Rande der Gesellschaft kümmert und sie zurück in die Gemeinschaft holt, der sogar am Ende seinen Peinigern zu vergeben vermag, als sie ihn foltern und ans Kreuz schlagen. Es ist Jesus von Nazareth, von dem Maria singt: er zerstreut, die hochmütig sind in ihrem Herzen...und erhebt die Niedrigen. Das Magnificat handelt vom heruntergekommenen Gott, der sich auf die Suche nach den Menschen gemacht hat.

Maria kommt uns in der Advents- und Weihnachtszeit besonders nah – egal ob wir evangelisch oder katholisch sind.

16 war sie vielleicht. Das junge Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen, aus der Provinz. Sie ist verlobt. Das Brautgeld hat Joseph für sie bezahlt. Bald soll Hochzeit sein, doch sie ist schwanger. Joseph ist der Gehörnte. Eigentlich gehört sie nach jüdischem Recht gesteinigt. Aber Joseph steht zu ihr und verlässt sie nicht. Ein Traum gibt ihm Gewissheit. Joseph ist ein traum-hafter Mann. Maria muss jetzt stark sein wie jede andere Frau auch, die in solcher Lage ein Kind bekommt. Mit den Aufgaben wächst auch ihr Mut, so kann man denken – das war damals nicht anders als heute auch. Und Maria ist klug. Sie hört zu. Sie öffnet sich dem Rat des Engels und geht zu ihrer Tante Elisabeth, die ebenfalls ein Kind erwartet. Die ist schwanger mit Johannes, der später der Täufer genannt werden wird, und Jesus den Weg bereiten soll.

Zwei Frauen, die sich verstehen. Sie lauschen auf die Kräfte, die da in ihnen wachsen. Sie spüren neues Leben, das sich in ihnen rührt und regt. Zwei Frauen voller Erwartung. Die Begegnung der beiden lebt vom freudigen Vorgefühl: Hoffnung und andere Umstände dürfen erwartet werden und setzen ihre Zeichen.

Bei diesem Besuch **singt Maria ihr Lied der Hoffnung** „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes ...“ Ein mitreißend schönes Lied. Der Gesang einer jungen Frau, die selbst der gesellschaftlichen Ächtung ausgesetzt war, wird zum Hoffnungslied. „Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ –

Gott hat sie, die schlichte, unbedeutende junge Frau angesehen. Angesehen – darin steckt schon alles. Er hat nicht über sie hinweggesehen, er hat nicht auf sie herabgesehen, sie nicht übersehen. Gott blickt

die scheinbar Bedeutungslosen an: alte, einsame, ungeliebte Leute, Frauen, die ohne Rechte waren, kleine, hilflose Kinder – und weil er sie anblickt, sind sie eben nicht bedeutungslos.

Gott sieht an! Da liegt das Geheimnis aller Beziehungen zwischen Gott und uns. Gott sieht an. Er geht nicht gleichgültig an uns vorbei. Er nimmt uns wahr. Er fragt nach uns. Angesehen zu sein – im doppelten Sinn des Wortes – das erlebt Maria. Das macht sie stark und mutig. So kann sie sich in den Willen Gottes ergeben.

„Das Lied der Maria ist ... das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen worden ist. Es ist nicht die sanfte, zärtliche, verträumte Maria, ..., sondern es ist die leidenschaftliche, hingerissene, stolze, begeisterte Maria, die hier spricht.“ Mit diesen programmatischen Sätzen beginnt eine Predigt von Dietrich Bonhoeffer über das Magnificat am 3. Advent 1933, am Ende des ersten Jahres der Nazi-Diktatur. - „ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt, von Gottes Gewalt und des Menschen Ohnmacht.“ so Bonhoeffer - damals in London lebend - weiter. Das war seine Hoffnung, die er sich bewahrte bis zum Schluss, als ihn die Schergen des Naziregimes in den letzten Kriegstagen noch umbrachten.

In guter Hoffnung singt Maria von einer neuen Welt, in der Gerechtigkeit und Frieden wohnen. Sie – selber in anderen Umständen - besingt die anderen Umstände in unserer Welt.

Sie sieht eine neue Zeit heraufziehen, in der all das Machtgehabe und die Ungerechtigkeit von Gott abgetan sein wird, es wird eine gerechte und barmherzige Lebensordnung einkehren.

Sie – erfüllt mit neuem Leben, das in ihr wächst - besingt das neue Leben, das Gott unserer Welt verheißt. Ihr Lied ist ein einziges jubelndes Ja zu dem Leben, das Gott in ihr, in allen Menschen hervorbringen will.

Es verschiebt sich, was wichtig und was unwichtig ist. Was vor Menschen groß da steht, kann vor Gott nichts gelten. Die selbsternannten Stützen der Gesellschaft, die Prominenten und Global Players – sie mögen uns beeindrucken. Doch Gott hat gerade an den Kleinen und Schwachen ein besonderes Interesse.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron. Er schmeißt sie vom selbsterbauten Sockel. Auch wenn sie in Syrien, Nordkorea und anderswo noch regieren, andere sind schon gestürzt, auch solche, die meinten, ihr Reich währte 1000 Jahre.

Hungrige werden satt. Die Zahl der Hungernden in der Welt hat abgenommen, sagen die Statistiker, auch wenn uns das nicht beruhigen kann, ist es ein Zeichen der Hoffnung.

Reiche gehen leer aus. Die Zahl der Millionäre steigt, die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander. Und doch sehen manche der Reichen auch ihre Verantwortung und setzen ihren Reichtum ein, um anderen zu helfen.

Die Welt ist nicht heil – zu Zeiten Marias nicht und heute auch nicht. Aber Maria singt ihr Magnificat. Ihr Ansehen bei Gott lässt auch die Hoffnung in ihr wachsen. Sie singt ihre Hoffnung und wird dadurch stark. Maria hat die lebendige Hoffnung im Leibe. Die Hoffnung ist ein Geschenk, so wie jedes Kind ein Geschenk ist und niemand es machen kann. Die Hoffnung, dass Liebe uns und unsere Welt verändert, ist ein Geschenk. Das Kind, das Gott in Liebe schenkt, verändert mit seiner Liebe die Welt. Das ist unsere Hoffnung, die an Weihnachten geboren wird und unter uns groß werden soll. So wie dieser Jesus groß geworden ist. Und diese Hoffnung auf eine andere Welt lebte und weitergab. In

allem, was er tat und sagte. Jesus wendet sich den Armen und Außenseitern besonders zu, und er will, dass auch wir das tun. Wir sollen seine Liebe weitertragen, um anderen Hoffnung zu schenken. Das ist die grundlegende Botschaft des Evangelisten Lukas: Gott möchte von uns, dass wir uns um die Armen und Schwachen kümmern. Um die psychisch Kranken, die verzweifelten, die missbrauchten und misshandelten Menschen. Um die, die ausgegrenzt sind oder sich so fühlen. Um die, die gesellschaftlich abgehängt sind.

Wir sollen seine Arme sein, die die Niedrigen erheben; seine Hände, die die Hungrigen speisen. Wir sollen hinsehen, nicht wegsehen. Wir sollen ihnen Ansehen schenken und ihnen so Hoffnung geben. Gottes neue Welt soll mehr und mehr Raum gewinnen. Unsere Welt soll zu einem besseren Ort werden.

Gott sieht auch uns an. Er wendet sich in Jesus uns und unserer Welt zu. So pflanzt er uns die Hoffnung auf ein neues Leben und eine neue Welt ins Herz. So wie Maria.

Diese Hoffnung lässt auch uns singen und musizieren. Dabei haben wir die schmerzlichen Erfahrungen von Leid und Not, von Machtmissbrauch und Ungerechtigkeit im Bewusstsein, aber die Hoffnung auf das neue Leben ist stärker.

Lieder bieten eine Art Fluchtweg oder Ausweg. Lieder halten diese Hoffnung auf ein neues Leben in uns wach. Sie berühren Schichten in uns, die Worte nicht erreichen können.

Viele Menschen finden Kraft gerade in den alten vertrauten Liedern zu Advent und Weihnachten.

Weil sie sich eine Hoffnung er-singen können, die Hoffnung, dass Gott dieser Welt und allen seinen Menschen in Liebe begegnet. In diesem Kind, in dem Gott selber zu uns herunterkommt – damit niemand und kein Ort der Welt ohne Gott und seine Liebe sein muss.

Denken Sie an Paul Gerhardt, der seine schönsten Lieder in ganz schweren Zeiten gedichtet hat, in Zeiten größter Not und Trauer, in der Zeit des 30-jährigen Kriegs, in der Zeit, wo er den Verlust von Frau und Kindern ertragen musste. Er schrieb und sang von der Hoffnung, und fand Trost und Halt. So wie Maria.

Und wenn wir an den Gräbern singen, dann blenden wir ja die traurige Wirklichkeit nicht aus, sondern wir singen uns die Hoffnung auf ein neues Leben ins Herz. So wie Maria.

Und Sie, die Sie uns heute das Magnificat so wundervoll gesungen haben, singen wohl auch, um Ihre Hoffnung wachzuhalten, um trotz mancher Sorgen und Probleme die Freude nicht zu verlieren. Eine Chorsängerin erzählte mir: „Eigentlich habe ich gar keine Zeit, um mitzusingen, noch ein Termin in der sowieso stressigen Adventszeit, ich musste mich richtig überwinden. Aber jetzt merke ich: es macht mich glücklich.“ So wie Maria.

Gott hat Maria angesehen und ihrem Leben damit einen besonderen Sinn gegeben. Aus einer unter vielen ist sie zu einer Frau geworden, an die sich kommende Generationen erinnern werden. Und unzählige Menschen werden ihr Lied nachbeten und Hoffnung daraus schöpfen für sich und andere.

Ich wünsche Ihnen eine hoffnungsvolle Weihnachtszeit, dass Sie Gott loben können, und dass Sie Kraft daraus schöpfen für Ihr Leben mit seinen Freuden und Herausforderungen – so wie Maria.

Gott sieht auch uns an. In diesem Kind, das er uns schenkt, sind wir angesehen bei ihm. So macht er uns mutig, stark und hoffnungsfroh. Und unsere Welt, deine und meine Welt, bekommt ein neues Gesicht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.